

sich in dieser Hinsicht die noch täglich von uns angewendete Architektur der Griechen befindet. Er bezeichnet die griechische Baukunst als die Frucht des klaren Verstandes und eines richtigen Schönheitssinnes, welcher sich streng auf das Nothwendige beschränke, dem er die schönsten Formen zu geben suche, weshalb diese Kunst nie aufhören werde anwendbar zu sein, während die deutsche Baukunst dagegen vorzugsweise eine eigenthümliche Hervorbringung von Phantasie und Religion sei. Was aber die technische Kunstfertigkeit, die geschickte Berechnung der Kraft zur Last, die Kühnheit und Leichtigkeit der Constructionen anbetrifft, so ist der Verf. der Meinung, daß weder Griechen noch Römer es darin so weit gebracht als die Baumeister der Kirchen des 13. Jahrhunderts, wozu noch kommt, daß jene Meister ihre Gebäude mit dem möglichst geringen Aufwande von Material auführten, sodas die Gewölbe vieler sehr großen Kirchen nur 9—10 Zoll dick sind und die Umfangsmauern, bei einer Höhe von mehr als 60 Fuß, oft keine 2 Fuß Dicke haben. Zur Erhaltung und verbreiteteren Kenntnissnahme unserer vaterländischen Kunstdenkmäler spricht der Verf. den Wunsch aus, daß auf Veranlassung der Regierungen ein mit historischer und artistischer Kritik abgefaßtes Verzeichniß der in den verschiedenen Ländern Deutschlands befindlichen merkwürdigen alten Gebäude, worin das der Erhaltung Würdige von dem Schlechten gesondert wäre, aufgestellt und bekannt würde, wodurch man nicht nur eine Uebersicht des Vorhandenen erhielte, sondern auch diese Werke zugleich unter den Schutz der Publicität stellte und dem Vandalismus, mit welchem an vielen Orten unwissende Unterbehörden diese Gebäude nur als gute Steinbrüche ansehen und benutzen, durch die Furcht vor öffentlicher Schande ein Damm entgegengesetzt würde. Schon vor mehreren Jahren wurde eine solche Verordnung von Seiten der Regierung im Großherzogthum Hessen erlassen, welche die Erhaltung und Bekanntmachung aller im Lande befindlichen Baukunstalterthümer bezweckte. Das vierte Capitel enthält die Vergleichung einiger Gebäude, welche in verschiedenen Ländern Europas im Styl des 13. Jahrhunderts aufgeführt sind, und beschäftigt sich besonders mit den Hypothesen, welche hinsichtlich der Erfindung dieser Bauart, vornehmlich des Spitzbogenstyls, aufgestellt worden. Die meisten dieser Hypothesen sind unhaltbar und zerfallen auf den ersten schärfern Blick in sich selbst. Ueber und gegen die Meinung, daß die Holzconstruction die Veranlassung zur Erfindung des Spitzbogenstyls gewesen, bemerkt der Verf., wie eine Untersuchung der Gebäude zeige, daß die ältere Kirchenbauart vornehmlich die Kunst, Gewölbe aufzuführen, voraussetze und mithin sich auf eine reine Steinconstruction gründe. Der Verf. stellt überhaupt den Satz auf, daß von einer Erfindung des Spitzbogenstyls eigentlich nicht die Rede sein könne, da er, wie jede andere mathematische Figur, längst bekannt war. Es könne also nur die Frage entstehen, wie er in der Bauart des 13. Jahrhunderts herrschend geworden ist. „Die Verzierungen“, spricht der Verf. hier als Grundsatz aus, „als das Außerwesentliche, richten sich bei jeder Bauart in ihren Formen nach den wesentlichen Haupttheilen der Gebäude, aber nicht umgekehrt die Haupttheile nach den Verzierungen“. Für diesen Grundsatz läßt der Verf. die Erfahrung sprechen, indem es sich an allen Gebäuden aus der Periode, wo die ältere Bauart in den Spitzbogenstyl überging, zeige, wie zuerst die Hauptformen, die Giebel und Dächer, später die Gewölbe und Fenster, und noch später die außerwesentlichen Theile und Verzierungen geändert werden; so finde sich z. B. die kleine Bogenverzierung, welche bei Gesimsen und Gurten so oft vorkommt, an der Kirche von Selnhausen noch nach dem Halbkreise geformt, während doch die Giebel und Fenster schon spitz sind.

Nicht weniger schwierig und den verschiedenartigsten Hypothesen unterworfen ist die Frage, ob der Spitzbogenstyl einer einzelnen Nation, und welcher er angehöre. Hinsichtlich der Gothen und Longobarden hatte der Verf. schon früher gezeigt, daß sie keine eigenthümliche Baukunst gehabt. Dasselbe behauptet er an dieser Stelle über die von den Arabern mit großer

Kunst und Prachtliebe in Spanien und Portugal aufgeführten Bauwerke. Er gibt zu bedenken, daß die Araber, ursprünglich als ein Hirtenvolk, gar keine Baukunst haben konnten, und dann erst, als sie in eroberten Ländern feste Wohnsitze erhielten und aus Nomaden ein ackerbautreibendes Volk wurden, sich eine Baukunst bildeten; da jedoch fast alle neuen Besitzungen der Araber ehemals zum großen römischen Reiche gehört hatten, so finde man auch in ihrer Baukunst Manches aufgenommen, was Gebäuden aus der ältern oder spätern christlich-römischen Zeit eigenthümlich sei. Da aber nach des Verf. Meinung der Spitzbogenstyl des 13. Jahrhunderts aus der ältern christlich-römischen Bauart entstanden ist, so folgert er daraus, daß man denselben in einem Lande als eigenthümlich suchen müsse, welches ein nördliches Klima habe und in dem jene ältere Bauart herrsche, also im nördlichen Frankreich, in England oder Deutschland. Der Verf. zieht hier unter andern die Bauart der zu Ende des 13. und im Anfange des 14. Jahrhunderts erbauten Domkirche zu York in nähere Erwägung, weil sich die Engländer vorzugsweise das Verdienst der Erfindung und Ausbildung des Spitzbogenstyls angeeignet haben. Er weist an dieser Kirche die nicht sehr verständige Vermischung zweier gänzlich heterogenen Baustyle nach, was für die Originalität der englischen Kirchenbauart um so weniger ein günstiges Vorurtheil gebe, da zur Zeit der Erbauung der Kirche von York die deutschen Kirchen schon die vollkommenste Ausbildung der Kunst zeigen. Dagegen hebt der Verf. an der deutschen Kirchenbauart hervor, daß die Hauptformen sowie das ganze System der Verzierung daran vollkommen übereinstimmend sind und sich auf den spizen Giebel, die Pyramide und den Spitzbogen gründen. Da aber nach des Verf. früher mitgetheiltem Grundsatz dasjenige Volk am meisten berechtigt sei, das Verdienst einer eigenthümlichen Baukunst in Anspruch zu nehmen, dessen Gebäude in den Hauptformen und in den Verzierungen mit sich selbst ein übereinstimmendes Ganze bilden, welches alles Fremdartige und Unpassende austößt, so hat er sich dadurch schon a priori entschieden, der deutschen Baukunst das Verdienst der Erfindung und Ausbildung der Bauart des 13. Jahrhunderts zuzueignen.

156.

Notizen.

Die Vertheilung der Wärme im Innern der Erdkugel und in einer geringen Entfernung von der Erdrinde ist bekanntlich von derjenigen verschieden, welche man auf ihrer Oberfläche oder vielmehr in der sie umgebenden Atmosphäre beobachtet. Die Beobachtungen über die Temperatur der Quellen sind für die physikalischen Wissenschaften von großer Wichtigkeit. Seit einiger Zeit fängt man an sich ernstlicher damit zu beschäftigen als früherhin. Hr. Vere-Joz hat kürzlich der geologischen Gesellschaft in Cornwallis seine in den Minen dieses Landes angestellten Beobachtungen mitgetheilt. In dem Kupferbergwerke Ting-tang, in der Pfarrei Gwenap, hatte das Wasser 22 $\frac{1}{2}$ ° R. in einer Tiefe von 178 Faden; im Jahre 1820, wo das Bergwerk erst 105 Faden in der Tiefe hatte, war die Temperatur des Wassers 16°. In den Zinngruben von Puelvos, die 1819 an 159 F. hatten, war die Temperatur des Wassers 16°, jetzt 20 $\frac{1}{2}$ ° bei einer Tiefe von 209 F. In den Zinngruben von Poldice, in der Pfarrei Gwenap, im Jahr 1820 Tiefe 144 F., Temperatur d. W. 21 $\frac{1}{2}$ °; jetzt, Tiefe 209 F., Temperatur 29 $\frac{1}{2}$ °. Man hat berechnet, daß aus diesen Zinngruben alle 24 Stunden 1,800,000 Gallonen Wasser gepumpt werden.

Die Schuhmacher sollen die zahlreichste Handwerkerkunst in Canton ausmachen und sich auf 15,000 belaufen. Man zählt in dieser Stadt über 7000 Steinhauer, 16,000 Zimmerleute und Schreiner. Es gibt daselbst 18,000 Schiffe von verschiedenem Umfange, welche zum Handel dienen. Die kleinern Fahrzeuge, Tanka genannt, welche den niedern Classen zur Wohnung dienen, belaufen sich auf 10,000.

112.

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagsbandlung: F. A. Brockhaus in Leipzig.